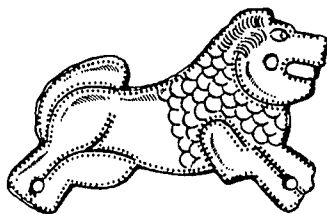


DIE BAJUWAREN

Von Severin bis Tassilo 488 – 788

Gemeinsame Landesausstellung des
Freistaates Bayern und des Landes Salzburg
Rosenheim/Bayern
Mattsee/Salzburg
19. Mai bis 6. November 1988



Unter Mitarbeit von
Walter Bachran, Thomas Fischer, Fritz Koller und Rainer Wilfinger
herausgegeben von
Hermann Dannheimer und **Heinz Dopsch**

Das Herzogsgeschlecht der Agilolfinger

Von Wilhelm Störmer

Die Agilolfinger, das erste bairische Herzogsgeschlecht, das 788 und noch einmal 794 offiziell vom Frankenkönig Karl dem Großen zum Verlassen der politischen Bühne gezwungen wurde, haben seit langem lebhaftes Interesse der Forschung gefunden. Und doch sind durch den Mangel an einschlägigen Quellen bis heute viele Fragen offengeblieben. Vergleicht man jedoch die Agilolfinger mit anderen führenden Geschlechtern jener weitgehend unschriftlichen und „portraitlosen“ Jahrhunderte, dann muß man feststellen, daß wir über das bairische Herzogshaus relativ viel wissen. Die Agilolfinger sind eine der ganz wenigen Sippen jener Zeit, die bereits einen eigenen Namen haben und sich selbst auf einen gemeinsamen Stammvater zurückführen.

Die Frage der Herkunft

555 begegnet mit Garibald erstmals ein bairischer Herzog, dessen Nachkommen als Agilolfinger bezeugt sind. Während er auffallend farbig ins Licht der Geschichte tritt, ist sich die Forschung bis heute noch keineswegs einig über die Herkunft des erlauchten Geschlechts der Agilolfinger, dessen Ansehen aus zeitgenössischen Quellen deutlich wird. Die Lehrmeinungen reichen von bairischer über markomannische, quadische, thüringische, herulische bis burgundische, fränkische, langobardische und westgotische Abstammung. In jüngerer Zeit haben sich Erich Zöllner für burgundische, Werner Goez für langobardische, Norbert Wagner für thüringische, Karl Ferdinand Werner, Eduard Hlawitschka und Jörg Jarnut für fränkische Herkunft ausgesprochen. Jarnut sieht in Bischof Agilulf von Metz († 602), dem unmittelbaren Amtsvorgänger Arnulfs, des Stammvaters der Karolinger, einen Agilolfinger. Metz war damals auch austrasische Hauptstadt. Dies unterstreicht zweifellos die Bedeutung dieses Mannes. Paulus Diaconus berichtet in seiner Geschichte der Metzener Bischöfe, daß Bischof Agilulf angeblich (*fertur*) väterlicherseits einer gallo-römischen Senatorenfamilie entstammte. Seine Mutter sei dagegen die Tochter eines Königs Chlodwig gewesen. Als namengebenden Stammvater der Agilolfinger glaubt Jarnut einen Agilulf erkennen zu können, der

Statthalter des Westgotenkönigs Theoderich II. für das unterworfenen iberische Suebenreich war und sich in einer Rebellion zum Suebenkönig ausrufen ließ, von Theoderich II. aber 457 besiegt und hingerichtet wurde.

Alle diese zum Teil sehr einleuchtenden Überlegungen der Forscher über das *genus* der Agilolfinger kranken an dem nur höchst bruchstückhaften Quellenmaterial, das uns für diese Zeit zur Verfügung steht, so daß letzte Sicherheit nie gewonnen werden kann. Vielleicht sollten wir uns daher auf das letztlich doch recht aussagekräftige quellenoptische Bild, das uns die Agilolfinger des 6./7. Jahrhunderts bieten, beschränken: „Zwei Eindrücke drängen sich auf, wenn man die Geschichte der Agilolfinger untersucht: ihre Königsnähe und der erstaunlich große Radius ihres Aktionskreises“ (Jörg Jarnut).

Garibald, der erste bekannte Baiernherzog

Herzog Garibald ist zweifellos eine der interessantesten politischen Gestalten der Agilolfingersippe; obgleich er „nur“ Baiernherzog ist, sollte man ihn in einem gesamteuropäischen Kontext sehen. Dabei zeigt sich auch, daß er seinen Nachfolgern auf dem Herzogsstuhl Grundzüge ihrer „Außenpolitik“ bis in das späte 8. Jahrhundert gewiesen hat. Garibald wird wenige Jahrzehnte, nachdem die fränkischen Merowinger ihren ersten großangelegten Vorstoß nach dem Südosten und nach Italien unternommen hatten, in den Quellen greifbar. Die Expansionspolitik König Theudeberts (534–548) war nicht nur kühn, sondern zweifellos zu groß angelegt. Sie hatte jedoch nachhaltige Wirkung besonders im süddeutschen Raum. Mit sichtlichem Stolz konnte Theudebert an den oströmischen Kaiser Justinian schreiben: „Von der Donau und der Grenze Pannoniens erstreckt sich unsere Herrschaft unter der Obhut Gottes bis an die Küste des Ozeans.“ Diese Oberherrschaft über den bayerisch-österreichischen Raum wird in verschiedener Hinsicht quellenmäßig sichtbar: Einmal im Versuch eines massiven fränkischen Einflusses auf die alten Bistümer in den Ostalpen bis an die Grenzen der Kirchenprovinz Aquileia; zum zweiten in einer engen Allianzpolitik mit den noch in Pannonien und im niederösterreichischen

Raum sitzenden Langobarden, die den Ausgriff Theudeberts nach Italien aktiv unterstützen sollten. König Theudebert heiratete daher um 537 Wisigarda, die ältere Tochter des Langobardenkönigs Wacho, während sein Sohn und Nachfolger Theudebald Walderada, die jüngere Tochter Wachos ehelichte.

Wie wichtig diese königliche Dame für die fränkischen Herrscher war, geht aus der Tatsache hervor, daß sie nach Theudebalds Tod von dessen Onkel Chlotar geheiratet wurde. Da sich aber erheblicher kirchlicher Widerspruch gegen diese Heirat erhob, wie der Gewährsmann Gregor von Tours betont, vielleicht aber auch aus zwielichtigen politischen und persönlichen Gründen, trennte sich Chlotar von ihr und gab sie „einem der Seinen“, nämlich dem Baiernherzog Garibald. Diese Tatsache zeigt nicht nur, daß der „Agilolfinger“ Garibald in einem Abhängigkeitsverhältnis stand, sie zeigt auch deutlich die Bevorzugung Garibalds, der mit einer Dame königlichen Geblüts verheiratet wurde.

Die Gründe dafür sind offensichtlich: Die verhältnismäßig bequemen Alpeneingänge und Alpenübergänge in jenem von Garibald beherrschten oder zumindest kontrollierten Ostalpengebiet waren für die Franken von entscheidender Bedeutung, um weiterhin Einfluß auf Italien nehmen zu können. Außerdem war der Verkehrsweg auf der Donau wichtig für die fränkische Oberherrschaft über den Südosten. Aus dieser geographisch-politischen Lage ergab sich für die über Baiern als fränkische „Amtsträger“ herrschenden Agilolfingerherzöge eine „klassische“ Politik, die in den Grundzügen über Jahrhunderte gleich blieb. Sie war geprägt durch eine äußerlich meist loyale Haltung gegenüber den Merowingerkönigen, andererseits aber durch eine möglichst große Unabhängigkeit, die sich in Allianzen und enger Fühlungnahme mit den oberitalienischen Langobarden und den Herzögen (*duces*) östlich des Rheins, aber auch in einer aktiven Ostpolitik manifestierte.

Es ist nicht zu übersehen, daß sich in der Zeit Herzog Garibalds, dessen Anfänge wir bedauerlicherweise nicht kennen, ein entscheidender Umbruch im europäischen Mächtesystem vollzog. 539 stießen erstmals die Franken nach Italien vor, um 547/548 drängten die Langobarden in die ehemals ostgotischen Gebiete Pannoniens, 552 fiel der Ostgotenkönig Teja. Darauf drangen erneut die Franken nach Italien vor, aber 554 mußte das fränkisch-alamannische Heer eine empfindliche Niederlage durch den byzantinischen Feldherrn Narses hinnehmen. Nach

dem Tod des Frankenkönigs Theudebald (555) versuchte sein Nachfolger und Onkel Chlotar erneut Bündnispolitik mit den Langobarden im Osten zu betreiben. Die Vermählung seiner Tochter mit dem langobardischen Königssohn zeugt davon ebenso wie die eigene Heirat mit der langobardischen Königstochter Walderada. Als Schwierigkeiten auftauchten, mußte schon um 555 Garibald, der wichtige Herzog und hochgestellte „Parteigänger des Königs“, für ihn einspringen. Wie weit das spätere bairische Stammesgebiet schon in den Dukat Garibalds integriert war, wissen wir nicht. Sein Interesse richtet sich auf jeden Fall bald auf den Alpenraum. Da er zumindest am Anfang seiner Tätigkeit in fränkischer Königsnähe stand, kann wohl der Zugriff „gallischer Erzbischöfe“ auf den Kärntner Raum ebenso wie das mehr oder weniger rasche Vorschieben fränkischer Militärkräfte im Raum unmittelbar südlich des Alpenhauptkammes nicht völlig unabhängig von Garibald gesehen werden. Welche Rolle er freilich dabei spielte, wissen wir nicht.

Die innenpolitischen Schwierigkeiten des Frankenkönigs Chlotar boten ihm bald Gelegenheit, eine eigene, raffinierte „Außenpolitik“ im Alpenraum zu betreiben – kurz nachdem die Langobarden in Italien eingerückt waren. Die Vermählung seiner Tochter mit dem langobardischen *dux* (Stadtkommandanten) Ewin von Trient, der offenbar zum engsten Gefolge des Italieneroberers Alboin gehörte, zeigt die politische Richtung an. Garibald konnte dieses Spiel, an dem möglicherweise noch andere Stämme mitbeteiligt waren, wohl nahezu zwanzig Jahre lang treiben, bis die Franken schließlich wieder zugriffen. Dies wird deutlich an der Flucht seiner Kinder Theudelinde und Gundald zu den Langobarden.

Agilolfinger als Könige und Herzöge im Langobardenreich

Während Garibald seine Herrschaft in Baiern ausbaute, bewegte sich die letzte große Völkerwanderungslawine vom östlichen Donaugebiet aus in Richtung Italien. Der Langobardenkönig Alboin (ca. 560–572) führte sein „Volk“ 568, kurz nachdem er die Gepiden mit Hilfe der Awaren besiegt hatte, auf der alten Römerstraße von Pannonien über den Isonzo nach Norditalien, wo er rasch ein Reich errichten konnte. Auffällig ist, daß offensichtlich kurz nach der Besetzung der südlichen Alpenzone enge Kontakte mit dem bairischen *dux* Garibald geknüpft wurden. Diese politischen Bündnisse werden in Heiraten sichtbar. Schon wenige Jahre nach der lango-

bardischen Einwanderung wird eine Tochter Herzog Garibalds mit dem Langobardenherzog Ewin von Trient vermählt, was ganz besonders das Interesse des Agilolfingers an der Brenner-Verona-Route demonstriert, möglicherweise auch den politischen Versuch eines Rückhalts gegen größere fränkische Einflußnahme.

Garibald verstand es, eine weitere Tochter an die Langobarden zu verheiraten, und zwar mit jenem Langobardenkönig, der nach einem zehnjährigen Interregnum die Einheit des Langobardenreichs wiederherstellte, ja sogar die Einheit Italiens propagierte. Die Eheschließung zwischen König Authari und der Garibald-Tochter Theudelinde (Abb. 92) nach 584 war für beide Seiten von höchster politischer Bedeutung; für den „Agilolfinger“ bedeutete sie eine Intensivierung der bairisch-langobardischen Beziehungen, für den Langobardenkönig eine erhöhte Legitimierung, da Theudelinde mütterlicherseits eine Enkelin des Langobardenkönigs Wacho war. Theudelinde entwickelte sich nach dem raschen Tod ihres Gemahls Authari 590 zu einer überaus einflußreichen Politikerin und zentralen Figur der Langobardengeschichte bis zu ihrem Tod 625. Sie wählte sich 590 rasch Agilulf „als Mann und dem Stamm als König“, der alsbald den Titel „von Gottes Gnaden“ bei den Langobarden einführte. Dieser, offensichtlich verwandt mit seinem Vorgänger Authari wie mit seiner Gemahlin Theudelinde, vermochte ein stabiles Herrschaftsgebilde zu schaffen. Durch seine katholische Gemahlin konnte er auch die Spannungen zwischen Arianern und Katholiken entschärfen. Theudelinde gründete den Dom zu Monza, und Agilulf, selbst bis zum Lebensende Arianer, förderte die katholische Klostergründung Bobbio durch den irischen Missionar Columban. Die katholische Taufe ihres Sohnes und Thronfolgers Adaloald zeigte die neue religionspolitische Marschrichtung des Herrscherpaares. Schon zu ihren Lebzeiten ließen beide ihren zweijährigen Sohn Adaloald 602 als König der Langobarden ausrufen. Da dieser beim Tod seines Vaters 616 noch minderjährig war, wurde die Königmutter Theudelinde Regentin.

Theudelinde hat im Langobardenreich offensichtlich eifrig agilolfingische Familienpolitik betrieben. Auch ihr Bruder Gunduald wurde von Baiern eingeschleust und erhielt 589 das Herzogtum Asti (südöstlich von Turin). Die Nachkommen dieses Agilolfingers konnten schließlich 653 die langobardische Königswürde erlangen und sie bis 712 halten. Bezeichnend für die politische Rolle Theudelindes

und ihrer Nachkommen ist, daß selbst der Gegenkönig des Theudelindensohnes Adaloald, Arioald, mit Gundeberga, der Tochter Theudelindes, vermählt war. Und Gundeberga wurde auch nach dessen Tod 636 sofort vom Thronprätendenten Rothari geheiratet, um mit ihrer Hilfe das Königtum zu erlangen. Es erscheint bezeichnend, daß man nach dem Tod dieses Königs Rothari und der nur halbjährigen Regierung seines Sohnes wieder auf einen Agilolfinger zurückgriff. 651 wurde – wie schon erwähnt – Theudelindes Brudersohn Aripert, dem Herzog des „traditionell agilolfingisch-langobardischen“ Herzogtums Asti, von der katholischen Partei das Königtum anvertraut. Die langobardische Königswürde fiel also an einen Enkel des Baiernherzogs Garibald. Er und seine Nachkommen verstanden ihre Königsherrschaft als einen dynastischen Neuansatz. Nicht Monza, sondern San Salvatore in Pavia wurde ihre Grablege.

Als um 680 der langobardischen Königsfamilie aus dem Haus der Agilolfinger in Alachis, dem Herzog von Trient, ein gefährlicher Feind erwuchs, intervenierte der bairische Herzog zugunsten seiner Verwandten, wenn auch ohne Erfolg. Im Gegenteil: Alachis zog gegen die bairischen Grenzstationen in Südtirol und besiegte den bairischen Grenzgrafen bei Bozen.

Es ist bezeichnend, daß auch bei einer späteren langobardischen Regierungskrise Anspruch, der Vormund des minderjährigen Königssohnes Liutpert (aus dem Agilolfingerhaus), Unterstützung bei den Baiern suchte und fand. Mit tatkräftiger Hilfe Herzog Theodos, der ihm in Baiern neun Jahre lang Gastrecht gewährt hatte, zog Anspruch nach dem gewaltsamen Tod des letzten agilolfingischen Königs der Langobarden nach Italien und konnte seinen Gegner besiegen. Das Bündnis zwischen Baiern und Langobarden wurde erneut durch eine Heirat besiegelt: König Liutprand (712–744), der Sohn Ansprands, heiratete Guntrud, eine Tochter Herzog Theodos oder Theodeberts.

Auch der letzte Agilolfingerherzog, Tassilo III., versuchte noch einmal, seine Herrschaft durch eine bairisch-langobardische Allianz abzustützen, indem er kurz nach dem Bruch mit Pippin sich 765 mit Liutpirg (Abb. 94), der Tochter des letzten Langobardenkönigs Desiderius, vermählte. Die neuen karolingisch-römischen Machtkonstellationen führten jedoch rasch den Zusammenbruch des Langobardenreiches herbei (774), der den Baiernherzog schließlich völlig isolierte.





Abb. 93: Krone der Königin Theodelinde (einst als Weihekronen mit Kreuz und Inschrift aufgehängt) aus dem Domschatz von Monza.

Ogleich Baiern und Langobarden große Herrschaftsinteressen im südlichen Alpenbereich hatten, scheinen doch in den Jahrhunderten der Agilolfingerzeit keine ernsthaften Grenzkonflikte entstanden zu sein, wenn wir vom Unternehmen Herzog Alachis von Trient gegen Bozen absehen. Der Baiernherzog konnte besonders seit dem beginnenden 8. Jahrhundert seine Positionen im Pustertal, um Bozen und Meran erheblich konsolidieren, ja selbst im nördlichen Diözesanraum von Trient. Man gewinnt den Eindruck, daß sich beide Mächte in dieser wichtigen Durchgangslandschaft meist friedlich arrangierten.

Abb. 92: Hochzeit der bairischen Prinzessin Theodelinde mit dem Langobardenkönig Authari 589 (Fresko des Malers Zavattari, 15. Jh., in der Theodelinden-Kapelle des Domes von Monza).

Die Nachfolger Herzog Garibalds

Am Beispiel der Ehe Garibalds I. mit Walderada hat sich gezeigt, daß dieser erste bekannte „Agilolfinger“ ein merowingischer Funktionsträger im Rahmen des bairischen Stammesgebietes war und offensichtlich ein besonderes Vertrauensverhältnis zum Frankenkönig hatte.

Auch wenn dieses Verhältnis zum Merowingerkönig keineswegs immer ungebrochen war, so zeigt doch die Lex Baiuvariorum, das bairische Stammesgesetz der Agilolfingerzeit, eindeutig die starke Position, die der König dem bairischen Stammesherzog zugedacht hatte, besonders in den Titeln II und III. Beide Titel sind nicht erst aus der politischen Situation des 8. Jahrhunderts zu erklären. Daß der König den Baiernherzog einsetzte, ergibt sich aus diesen Titeln der Lex wie aus erzählenden Quellen zum 6. Jahrhundert. Die Erblichkeit des



Abb. 94: Darstellung der hl. Maria und Inschrift, die sich auf Liutpirc, die Gattin Herzog Tassilos III., bezieht: *Liutpirc virga regalis* (Liutpirc, königlicher Sproß). Detail vom Tassilokelch aus Kremsmünster (Foto M. Michel).

Herzogsamtes innerhalb des Agilolfingergeschlechtes bedeutet keinen Widerspruch zur Ordination des Herzogs durch den König. In Titel III der Lex spricht der königliche Gesetzgeber (Dagobert I.?): *Der Herzog aber, der dem Volk vorsteht, war immer aus dem Geschlecht der Agilolfinger und soll es sein. Denn so haben es die Könige, unsere Vorfahren, jenen zugestanden, als sie denjenigen zur Regierung des (bairischen) Stammesvolkes als Herzog einsetzen aus ihrem Geschlecht, der dem König treu war und (politische) Klugheit besaß* (Abb. 95). Man sollte für das tatsächliche Verhältnis zwischen dem Baiernherzog und dem Merowingerkönig weder den „Amtsherzog“ noch die politische Unabhängigkeit der bairischen Agilolfinger zu sehr strapazieren.

Auch das fränkisch-merowingische Interesse am bairischen Stammesraum war nicht immer gleich stark. Es orientierte sich häufig an anderen politischen Gegebenheiten. Schon an der Regierungszeit Garibalds läßt sich ganz deutlich zeigen, daß in Zeiten, als das Interesse der Franken an der Italienpolitik notwendigerweise „auf Sparflamme“ gestellt wurde, der Baiernherzog relativ unabhängige Politik treiben konnte, die keineswegs immer im Einklang mit den fränkischen Reichsinteressen stand. Doch der Tod oder Rücktritt Garibalds hatte um 591 wieder eine erhöhte fränkische Einflußnahme zur Folge. Sie zeichnet sich ab in der deutlichen Einsetzung Tassilos I. als Oberhaupt des bairischen Stammes durch den Frankenkönig. Und lapidar setzt Paulus Diaconus den Satz hinzu: *Er [=Tassilo I.] zog als-*

bald mit Heeresmacht ins Land der Slawen und kehrte siegreich und mit großer Beute wieder in sein eigenes Land zurück. Wir können mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß sich diese Aktion im von den Slawen kurz vorher eroberten Gebiet Osttirol und Kärnten abspielte, in jenem Gebiet also, das noch etwa ein Jahr vorher die „Erzbischöfe von Gallien“ innehatten, die den Slawen weichen mußten. Tassilo kämpfte hier mit größter Wahrscheinlichkeit für fränkische Interessen. Nachhaltig freilich war sein Sieg nicht, denn Paulus Diaconus berichtet (zur Zeit um 595): *Zur selben Zeit wurden etwa 2000 Baiern, die einen Einfall in das Land der Slawen machten, sämtliche erschlagen, da diesen der Kakan [= Häuptling der Awaren] zu Hilfe kam:* Dies muß ein furchtbarer Aderlaß für die bairischen Gefolgschaftskrieger Tassilos I. gewesen sein. Es scheint, daß er sich lange nicht mehr davon erholte.

Um 610 starb Tassilo I. Ihm folgte sein Sohn Garibald II., der wiederum große Schwierigkeiten mit den Slawen (Karantanen) hatte: *In dieser Zeit wurde . . . Garibald zu Agunt [in Ostirol] von den Slawen geschlagen und das Gebiet der Baiern geplündert. Doch die Baiern sammelten sich wieder, nahmen den Feinden die Beute ab und vertrieben sie aus dem Lande.* Dies ist alles, was wir über Garibald II. erfahren. Da sich dieser Konflikt am Anfang seiner Regierungszeit ereignete, könnte er unter Umständen bis annähernd zur Mitte des 7. Jahrhunderts regiert haben. Die Ermordung der zu den Baiern geflohenen Bulgaren, die nach der sogenannten Fredegar-Chronik um 632 von König Dagobert I. (623–639) befohlen wurde, hat sich möglicherweise noch unter Herzog Garibald II. ereignet.

Daß der westlich des Rheins greifbare Agilolfinger Chrodoald († 625) bairischer Herzog war, ist wenig wahrscheinlich. Von Garibald II. klafft dann die Lücke der bairischen Herzöge bis zu Theodo, der wohl kaum vor 670/680 an die Macht gekommen ist.

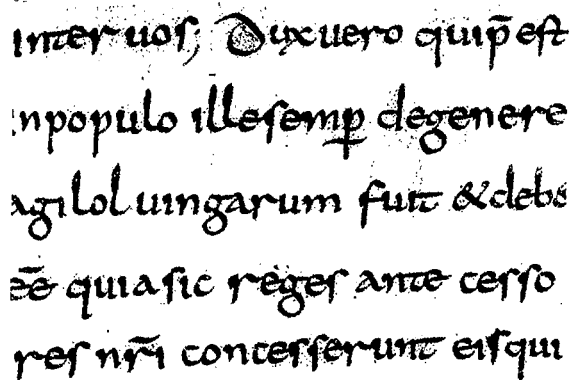
Es erscheint als sicher, daß die Abhängigkeit der bairischen *duces* – von Ausnahmen abgesehen – im wesentlichen darauf beruhte, daß der „Stammesfürst“ den Frankenkönig als seinen Oberherrn anerkannte und keine ausgesprochen antifränkische Politik betrieb. Die inneren Verhältnisse des Stammes blieben offensichtlich weitgehend unangetastet. Daß zwischen den Merowingern und den Agilolfingern nicht nur ein Oberkeitsverhältnis bestand, wird an der Tatsache deutlich, daß die Frankenkönige zweimal gegen die schlechte Behandlung einer agilolfingischen Prinzessin bzw. Königin (Gundeberga, Tochter der Theudelinde) durch die Langobarden-

herrscher intervenierten. Man sah darin fränkischerseits eine mangelnde Ehrerbietung gegenüber einer *parens Francorum*.

Vielleicht war das Verhältnis zwischen den Frankenkönigen und den bairischen Herzögen seit 591 lange Zeit unbelastet. Die fränkischen Quellen schweigen jedenfalls. Erst König Dagobert I. trieb wieder aktive Ostpolitik, in die er sicherlich auch Bayern entsprechend einbezog. Der Prolog der *Lex Baiuvariorum* berichtet immerhin, daß Dagobert die große Neuredaktion des bairischen Stammesrechtes veranlaßte. Eine harte fränkische Befehlssprache zeigt sich in dem erwähnten königlichen Erlaß an die Bayern, die hilfeschuchenden Bulgaren in ihre Höfe zu nehmen und zu töten. Eigenartig wirkt dagegen, daß die Quellen nichts über eine bajuwarische Teilnahme an dem für Dagobert so wichtigen Feldzug gegen das Reich des Slawenfürsten Samo berichten. Vielleicht hängt dieser Sachverhalt mit der Tatsache zusammen, daß Dagobert gleich zu Beginn seiner Regierungszeit den reichen, mächtigen und „hochmütigen“ Agilolfinger Chrodoald (war er ein Angehöriger der bairischen Herzogsfamilie?) in Trier kaltblütig umbringen ließ. Die Ursachen dieser Bruchstellen lagen aber damals schon bei den karolingischen Hausmeiern.

Zur Agilolfingerverwandtschaft

Geht man von der großen Bedeutung und vom besonderen Schutz der Herzogsfamilie aus, die im Titel III der *Lex Baiuvariorum* betont wird, dann ist man erstaunt, wie wenig diese historisch greifbar wird, wenn wir von den angesprochenen langobardischen Königen und Herzögen absehen. Dies gilt insbesondere für Bayern, wo wir anhand der wenigen Personennamen der Herzogsfamilie und -sippe (Lantperht, Uta, Swanahilt, Wicpert, Hildebrant) ermessen können, wie vielfältig die Namengebung bei den Agilolfingern gewesen sein muß. Andererseits fällt auf, daß der Name des Stammvaters Agilolf überhaupt nicht in der bairischen Agilolfingerfamilie erscheint, dafür aber in bedeutenden Sippen, die zu den Agilolfingern Verwandtschaftsbeziehungen haben, wie die Hosi in Bayern oder die Alaholfinger in Schwaben. Kurz vor 750 ist ein Agilolf Bischof von Köln, ohne daß wir bei ihm eine Agilolfingerverwandtschaft rekonstruieren können. Auffällig ist freilich, daß schon vorher, im zweiten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts, in Köln ein Bischof Faramund erscheint. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht für die Vermutung, daß Gaubald-Gawibald, der erste



inter uos; Dixuero qui p̄ est
in populo ille semp̄ degenerare
agilolfingiarum fuit & debe
re quia sic reges ante cesso
res nr̄i concesserunt eis qui

Abb. 95: »Der Herzog aber, der dem Volk vorsteht, war immer aus dem Geschlecht der Agilolfinger und soll es sein«. Ausschnitt aus der *Lex Baiuvariorum*, Titel III.

Bischof von Regensburg, zur Familie der Agilolfinger gehörte. Sein Name erinnert jedenfalls an Garibald, den ersten bekannten Herzog.

Es wurde schon erörtert, daß in den westlichen Reichsteilen des Merowingerreiches die Agilolfinger eine erhebliche Rolle gespielt haben. Ob es sich bei diesen um eine eigene „Linie“ handelt, mag dahingestellt bleiben. Diese „fränkischen“ Agilolfinger zählten jedenfalls ebenso wie die bairischen und die langobardischen zu den höchsten Adelskreisen. Für die bairischen Agilolfinger waren außerdem die rheinischen Familienverbindungen sehr wichtig. Im frühen 7. Jahrhundert begegnen uns bereits zwei namentlich als Agilolfinger bezeichnete Große im Mittelrhein-Mosel-Gebiet: Chrodoald, dem man allzu großen Reichtum und Hochmut vorwarf, und dessen Sohn Fara. 624/625 war der austrasische Große Chrodoald aus dem Geschlecht der Agilolfinger auf Betreiben der „Karolinger“, nämlich des Bischofs Arnulf von Metz und Pippins des Älteren, bei König Dagobert I. in Ungnade gefallen. Chrodoald floh zu Dagoberts Vater, der vermittelte. Dagobert ließ dennoch den Agilolfinger in Trier ermorden. Dessen Sohn Fara aber wollte 640 die alte Rechnung mit Dagoberts Sohn begleichen. In der Schlacht gegen das austrasische Heer der Gegner ging Fara freilich mit seinem Anhang unter. Der agilolfingisch versippte Adel des Mainzer Raumes wurde in diesem Zusammenhang der Konspiration gegen das austrasische Heer bezichtigt.

Im Mittelrheingebiet zwischen Mainz und Worms wird man also für das 7./8. Jahrhundert einen

Von Theodo bis Tassilo III. – Das letzte Jahrhundert der Agilolfinger

Unter Herzog Theodo wird eine neue Qualität der Herzogsmacht in Baiern erkennbar. Nie vorher war von einem Herzog eine so selbständige Politik betrieben worden. Der *dux* wandelte sich nun zum *princeps* (d. h. zum Ersten, zum Fürsten). Theodos Regierungszeit ist nur ungefähr festzulegen. Da er 717/718 starb, dürfte er kaum vor 670/680 die Herrschaft in Baiern übernommen haben.

Theodo ist auch der erste Herzog, den die kirchlichen Quellen Baierns im 8. Jahrhundert namentlich nennen. Und dies mit gutem Grund. Er gilt als entscheidender Wohltäter der Kirche, zugleich als weiser Herzog. Nicht weniger als vier bischöfliche Missionare, die zumindest teilweise als Hofbischöfe zu deuten sind, holt er nach Baiern: Emmeram, Erhard, Rupert (dieser ist möglicherweise gar ein weitläufiger Verwandter) und Corbinian. Theodo beläßt es nicht nur bei diesen Vorformen kirchlicher Organisation, sondern geht einen entscheidenden Schritt weiter, der nicht nur aus Gründen der Stabilisierung des offiziell längst vorhandenen Christentums wichtig ist. Er macht am Ende seiner Regierungstätigkeit und seines Lebens – sicherlich auch um sich des Einflusses der fränkischen Kirche und damit des karolingischen Einflusses zu erwehren – den eigenständigen Versuch einer Bistumsorganisation in Baiern, und zwar mit Hilfe des Papstes. 715/716 zieht er als erster bairischer Herzog eigens nach Rom, wo er intensiv mit dem Papst verhandelt; 716 erläßt Papst Gregor II. ganz detaillierte, konkrete Anweisungen zur Schaffung einer bairischen Herzogskirche. Dieser Plan blieb freilich in den Anfängen stecken; vielleicht haben die karolingischen Hausmeier diesbezüglich interveniert, vielleicht haben auch Theodos eigene Erben einiges verdorben. Immerhin sind die Grundstrukturen dieses Kirchenkonzeptes auch später erhalten geblieben.

Theodo betrieb gewissermaßen offensive Außenpolitik. Kann man die befestigte Grenze der „Ennslinie“ gegenüber den Awaren als defensiv bezeichnen, so steht es um seine Langobardenpolitik, die auch einen gewissen antkarolingischen Aspekt hat, wesentlich anders. Zugunsten der langobardischen Agilolfingerherrschaft griff Theodo dort schon 680 in die Thronkämpfe ein, 702 gewährte er dem Langobarden Ansprand Exil in Baiern, 712 intervenierte sein Sohn Theodebert zugunsten seines zukünftigen Schwiegervaters im langobardischen Italien. Enge Kontakte Theodos sind auch mit dem alamanni-

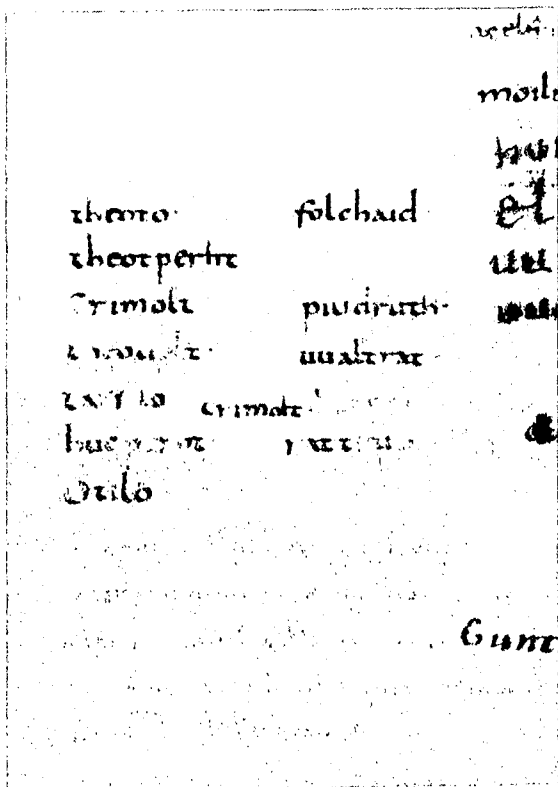


Abb. 97: Eintrag der bairischen Herzöge aus dem Geschlecht der Agilolfinger und ihrer Gemahlinnen im Verbrüderungsbuch von St. Peter (Foto O. Anrather).

schen und dem ostfränkischen Herzog anzunehmen.

Innenpolitisch hat Theodo nach 700 oder 710 eine Maßnahme durchgeführt, die einerseits die erstaunliche Eigenständigkeit des bairischen Herzogtums betont, andererseits aber in den Folgen äußerst negativ war: die Teilung des Herzogtums unter seine Söhne (Abb. 96). Vielleicht war zunächst sein Sohn Theodebert nur Mitregent. Als „Regent“ in der Herzogspfalz Salzburg hat er – wie auch sein Vater – Ruperts Klöster St. Peter und Nonnberg außerordentlich großzügig unterstützt und ausgestattet. Vor 715 wurde Baiern dann unter sämtliche noch lebende (bzw. nicht verbannte) Herzogssöhne aufgeteilt: Theodebert (Schwerpunkt Salzburg), Grimold (Schwerpunkt Freising), Theodoald und Tassilo (II.). Da nach dem Bericht der Vita Cor-

biniani (Kap. XVIII) die Gemahlin Grimoalds vorher mit dessen Bruder Theodoald vermählt war, muß letzterer eher gestorben sein. Hatte er etwa das Tiroler Alpengebiet inne, das Grimoald später beherrschte, oder saß er in Regensburg? Es scheint, daß der „Freisinger“ Grimoald seine Brüder überlebte; er wird jedenfalls von Arbeo als „Herzog des ganzen Stammes“ bezeichnet. Dabei scheint er auch den Theodebertsohn Hucbert verdrängt zu haben, was zu schweren Konsequenzen führte, denn Hucbert rief offensichtlich den fränkischen Hausmeier Karl Martell zu Hilfe. Dieser stärkte in zwei Feldzügen 725 und 728 den fränkischen Einfluß in Baiern und setzte schließlich Hucbert als alleinigen Herzog durch.

Die bairischen Agilolfinger waren damals schon mit der karolingischen Hausmeiersippe verschwägert. Das gebot unter Herzog Theodo die politische Vernunft. Diese ältere Familienkonstellation war aber nun für den Emporkömmling Karl Martell offensichtlich gefährlich, also zerschlug er sie, heiratete selbst die Agilolfingerin Swanahild – nach Jarnut Tochter des Teilherzogs Tassilo II. und der alamannischen Herzogstochter Imma – und nahm deren Tante, die aus Westfranken stammende Herzogin Pilitrud, ebenfalls mit. Wie die Lebensbeschreibung des hl. Korbinian von Freising berichtet, wurde Pilitrud am Hofe Karl Martells sofort kaltgestellt.

Wenige Jahre später rückte Karl Martell siegreich in Alamannien ein; im gleichen Jahr starb der schwäbische Herzog Landfried. Dessen Bruder Theutbald gelang es allerdings noch einmal, eine alamannische Herzogsgewalt aufzubauen. Sollte das mit Unterstützung Swanahilds, der Gemahlin Karl Martells, geschehen sein? Jedenfalls blieben seither Baiern und Alamannen unbehelligt bis zum Tod des Hausmeiers (741). Offensichtlich hat Swanahild nach dem Tod des Baiernherzogs Hucbert um 736 ihrem Verwandten Odilo (Abb. 98), der ein alamannischer Agilolfinger war, auf den bairischen Herzogsstuhl geholfen.

Der Einfluß der Agilolfingerin Swanahild, die 725 von Karl Martell aus Baiern entführt und geheiratet worden war, hat den Agilolfingern zweifellos eine Verschonungpause gebracht; für die Karolinger stiftete sie freilich manche Unruhe. Ohne sie wäre der langgehegte karolingische Königsplan vielleicht rascher realisiert worden.

Swanahild hat offenbar auch die Ehe ihrer Stieftochter Hiltrud (aus Karl Martells erster Ehe) mit Herzog Odilo vermittelt und betrieben, und zwar gegen den Willen von Hiltruds Brüdern Pippin und Karl-

mann. Der Widerstand der beiden Söhne Karl Martells gegen diese Verbindung zeigt wiederum das Politikum jener Ehe. Swanahild brauchte offenbar ihren Oheim Odilo, um die Erbfolge ihres Sohnes Grifo gegen ihre Stiefsöhne Karlmann und Pippin durchsetzen zu können; ihr Plan ist trotzdem mißlungen. Karl Martell hatte Grifo – auf Pressionen Swanahilds hin, so dürfen wir interpretieren – nachträglich zum Miterben gemacht. Das wurde von den beiden älteren Söhnen nicht anerkannt. Die sogenannten Einhard-Annalen berichten zum Jahr 741, dem Todesjahr Karl Martells, daß Swanahild ihrem Sohn Grifo sogar die Hoffnung auf den Besitz des ganzen Reiches gemacht habe. Im folgenden „Erbfolgekrieg“ zwischen Pippin und Karlmann einerseits und dem Agilolfingersproß Grifo andererseits wird noch einmal die große Auseinandersetzung zwischen Karolingern und Agilolfingern ausgetragen, die sich rund ein Jahrzehnt hinzog, da Grifo immer wieder Anhänger fand.

In den letzten Jahren der Regierungszeit Karl Martells, als der Baiernherzog durch den Einfluß seiner Nichte Swanahild unbehelligt blieb, suchte Odilo seine bairischen Machtpositionen fieberhaft auszubauen. Er knüpfte zur Ausschaltung karolingischen Einflusses vornehmlich an die Politik Herzog Theodos an und betrieb im Verein mit Bonifatius und dem Papst energisch die Schaffung einer rom-orientierten bairischen Stammeskirche, die in Diözesen gegliedert war. Die neuen Diözesansitze lehnten sich bezeichnenderweise eng an die agilolfingischen Herzogspfalzen an. Im Jahr 739, also noch zu Lebzeiten Karl Martells, konnte der Plan realisiert werden; ein ungeheurer Erfolg für Odilo!

Umso erstaunlicher ist es, daß der Herzog unmittelbar danach in Baiern große Schwierigkeiten hatte und sich einem Komplott nur durch Flucht an den karolingischen Hof (von August 740 bis März 741) entziehen konnte. Kaum zurückgekehrt, scheint er wieder eine durchaus eigenwillige und antikarolingische Politik betrieben zu haben. Gerade in dieser Zeit hat er sich intensiv der bairischen Klöster angenommen. Nicht weniger als sieben Klöster soll er gegründet haben.

Wie verhaßt den karolingischen Schwägern Odilos, Pippin und Karlmann, der päpstliche Einfluß in Baiern war, zeigte sich deutlich, als diese 743 das Heer Odilos besiegt hatten und dabei sowohl den Regensburger Bischof Gaubald als auch den päpstlichen Gesandten Sergius gefangennahmen. Nach den ausführlichen Metzger Annalen hatte der Baiernherzog Odilo in seinem Gefolge nicht nur bairische

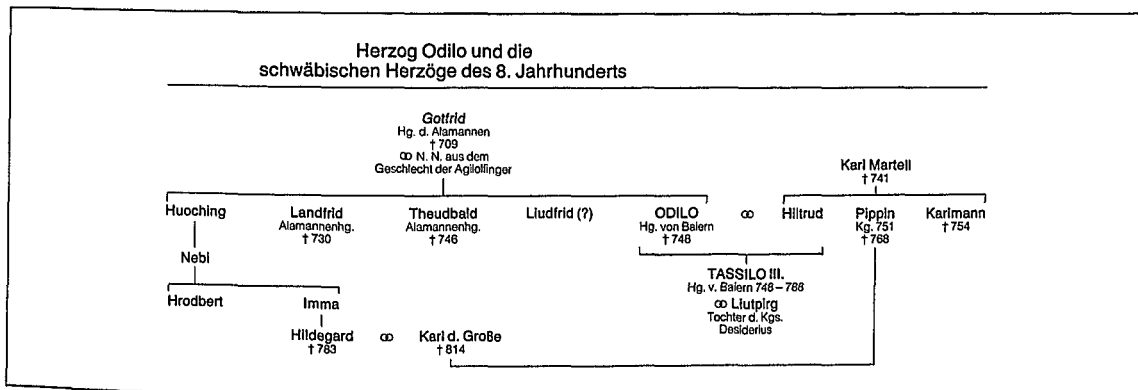


Abb. 98: Herzog Odilo und die schwäbischen Herzöge des 8. Jh. (Entwurf W. Störmer, Ausführung W. Hölzl).

Krieger, sondern auch fremde Hilfstruppen, nämlich Sachsen, Alamannen und Slawen. Ausdrücklich wird erwähnt, daß der Alamannenherzog Theudbald, ein Bruder Odilos, an der Schlacht am Lech teilnahm. Der Baiernherzog muß daher ein mächtiges Heer gegen die Karolinger aufgebieten haben. Dazu kommt das politisch überaus geschickte bairische Bündnis mit dem Herzog Hunald von Aquitanien, dessen gleichzeitiger Angriff auf die Karolinger Odilo entlasten sollte, und schließlich die Unterstützung Odilos durch die römische Kirche, die durch den päpstlichen Gesandten Sergius vertreten war. Durch den nächtlichen Überfall der Franken scheint das bairische Heer weitgehend vernichtet worden zu sein. So gesehen ist die fernere Selbständigkeit der Agilolfinger Odilo und Tassilo nur noch ein aussichtsloses Nachspiel, zumal wenige Jahre später auch der alamannische Adel im sogenannten Blutbad von Cannstadt (Stuttgart) stark dezimiert wurde. *Die Sieger durchzogen mit ihrem Heere Baiern und blieben 52 Tage in diesem Lande, d. h. sie blieben 743 fast zwei Monate im bairischen Herzogsraum.* Herzog Odilos politische Kraft war seitdem gebrochen.

Daß Odilo in seiner hektischen Regierungszeit auch noch eine durchaus erfolgreiche Expansionspolitik gegenüber Binnennorikum betreiben konnte, ist fast unglaublich. Noch um 740 hatten die Slawen bei einem Kriegszug in die Alpentäler das St.-Maximilians-Kloster im Pongau (Bischofshofen) zerstört. Als aber die slawischen Karantanen kurz darauf von den Awaren angegriffen wurden, bat der Karantanenfürst Boruth den Baiernherzog Odilo um Hilfe. Nach dem gemeinsamen Sieg konnte Odilo zu-

nächst eine Art Schutzherrschaft über die Karantanen ausüben, die durch Geiseln bekräftigt wurde. „Als Odilo Anfang 748 starb, hinterließ der Awarensieger und der von den Franken Besiegte seiner karolingischen Gemahlin und dem unmündigen Sohn Tassilo ein polyethnisches Herrschaftsgebiet, in dem hoffnungsvolle Möglichkeiten und gefährliche Widersprüche einander die Waage hielten“ (H. Wolf-ram).

Die Tatsache, daß der Karolinger Pippin 751 die Königswürde erlangte, mußte sich auf die Situation Baierns einschneidend auswirken; das umso mehr, als 754 Hiltrud, die Gattin Odilos, Schwester Pippins und Mutter Tassilos, starb, die über den jungen Herzog die Vormundschaft ausgeübt hatte. Jetzt konnte der neue Frankenkönig selbst die vormundschaftliche Regierung in Baiern übernehmen und den unmündigen Baiernherzog noch enger an seine Politik binden. Die Bevormundung durch den Oheim, den neuen König, scheint freilich den jungen Tassilo nicht sonderlich im karolingischen Sinn geprägt zu haben. Die Einflüsse seines längst verstorbenen Vaters, seiner karolingischen Mutter, die stets im Gegensatz zu ihren Brüdern stand, und sicherlich vieler bairischer Großer und Berater ließen auch den letzten regierenden Agilolfinger einen eigenen, weitgehend unabhängigen Weg gehen, auch wenn dieser Weg aus heutiger Sicht von vornherein zum Mißerfolg verurteilt sein mußte.

Tassilos Herrschaft in Baiern mutet wie ein letztes, rund dreißigjähriges Aufbäumen gegen karolingischen Zugriff auf den Südosten an. Nach außen freilich demonstrierte er bald seine Herrschaft wie ein freies, fast königähnliches Fürstentum.

Habuit autem swaccho uxores tres. hoc est
 prima Rancihunda filia regis turngor.
 deinde dux austrigosa filia regis gepi-
 dor. de qua habuit filias duas. nomini
 wisegarda. qm tradidit in matrimonium
 theodep'to regi francoꝝ. Seda autem dicta
 est walderada que sociata est cisubal-
 datho regi francoꝝ qm ipse odio habens
 eum exsus q dicebat garipato in con-
 gium tradidit. Tercia u swaccho uxore hu-
 bur heroloe regis filia nomine salinga. ex ip-
 sa natus est filius que waltur appellatur. quus
 swachone mortuo sup kingobardos in o-
 uis regnauit. Alio uis salingis fuerunt. sic
 enim apud eos nobilitas prima uocabatur. v. u.

Bericht des Chronisten Paulus Diaconus in seiner Geschichte der Langobarden über die Heirat der langobardischen Königstochter Walderada mit dem Baiernherzog Garibald (Foto ÖNB Wien).

20.
 KARL MARTELL
 COSINE PIPPINI
 CHARLUS
 PIPPINUS
 CHARLMANNUS
 SWANHILDE
 PERHILDE
 HILTRIGANT

Eintrag von Karl Martell und Swanahild, von Pippin und Karlmann im Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg. Grifo wurde später unter den Königen nachgetragen (Foto O. Anrather).

Der Ingelheimer Prozeß von 788 brachte nicht nur das politische Ende Tassilos, der von seinem Vetter und König Karl dem Großen zu Klosterhaft „begnadigt“ wurde, sondern auch das Ende des bairischen Herzogtums. Juristisch war damit aber offensichtlich die Liquidierung der agilolfingischen Herzogsfamilie noch nicht genügend abgesichert. Es bedurfte noch des – sicherlich erzwungenen – Verzichts Tassilos auf der Reichsversammlung in Frankfurt am Main im Jahr 794. Der Mönch Tassilo verzichtete damals „auf jeden Rechtsanspruch und auf allen Eigenbesitz, soweit er ihm oder seinen Söhnen und Töchtern im Herzogtum rechtmäßig zugestanden war“

Literatur

- K.-L. Ay**, Altbayern vom Frühmittelalter bis 1800, Bd. 1, Altbayern bis 1180 (= Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, hg. v. **K. Bosl**), München 1974.
K. Bosl, Das bayerische Stammesherzogtum, in: ZBLG 25, 1962, S. 275–282.
H. Fröhlich, Studien zur Langobardischen Thronfolge, 2 Teile, Phil. Diss. Tübingen 1980.
W. Goez, Über die Anfänge der Agilolfinger, in: Jb. f. fränkische Landesforschung 34/35, 1975, S. 145–161.
E. Herrmann, Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellensbuch mit Erläuterungen (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 17), München 1965.
E. Hlawitschka, Studien zur Genealogie und Geschichte der Merowinger und der frühen Karolinger, in: Rhein. Vierteljahrsbl. 43, 1979, S. 1–99.
J. Jarnut, Beiträge zu den fränkisch-bayerisch-langobardischen Beziehungen im 7. und 8. Jahrhundert (656–728), in: ZBLG 39, 1976, S. 331–352.
J. Jarnut, Studien über Herzog Odilo (736–748), in: MIOG 85, 1977, S. 273–284.
J. Jarnut, Agilolfingerstudien, in: Monographien z. Gesch. d. Mittelalters 32, Stuttgart 1986.
E. Kiebel, Zur Geschichte des Herzogs Theodo, in: Verhandlungen d. Hist. Ver. f. Oberpfalz 99, 1956, S. 165–205.
K. Reindel, Grundlegung: Das Zeitalter der Agilolfinger (bis 788), in: **M. Spindler** (Hg.), HB d. bayer. Gesch., Bd. 1, 2. Aufl., München 1981, S. 101–245.
N. Wagner, Zur Herkunft der Agilolfinger, in: ZBLG 41, 1978, S. 19–48.
H. Wolfram, Das Fürstentum Tassilos III., Herzogs der Bayern, in: MGSL 108, 1968, S. 157–179.
H. Zeiß, Quellensammlung für die Geschichte des bairischen Stammesherzogtums bis 750, in: Bayer. Vorgeschichtsfreund 7/8, 1928/29, S. 3–46.
E. Zöllner, Die Herkunft der Agilolfinger, in: MIOG 59, 1951, S. 245–264.
E. Zöllner, Das Geschlecht der Agilolfinger, in: **S. Halder** (Red.), Die Anfänge des Klosters Kremsmünster, Linz 1978, S. 83–110.